



# Aethiopica 5 (2002)

International Journal of Ethiopian and  
Eritrean Studies

---

MICHAEL KLEINER

**Review**

MARTIN HEIDE, *Die Testamente Isaaks und Jakobs. Edition und Übersetzung der arabischen und äthiopischen Versionen*

Aethiopica 5 (2002), 271–275

ISSN: 1430–1938

---

Published by

Universität Hamburg

Asien Afrika Institut, Abteilung Afrikanistik und Äthiopistik

Hiob Ludolf Zentrum für Äthiopistik

## Reviews

qualifications and compromises. The text-critical appendix does give the actual spelling of the most important manuscripts, partly by means of lists of common variants, and partly, for the remaining relevant variants, verse by verse. But there remains some uncertainty, and there can be, as Zuurmond notes, some minor discrepancies between the text and apparatus of the A-text on the one hand and the text and apparatus of the B-, D-, and E- texts on the other. Since consistency of orthography in an Ethiopic context is at best a debatable concept, one cannot help wondering whether it would not have been better to have given the actual orthography of the manuscripts used as the base texts for each of the A-, B-, D-, and E- texts, and the actual orthography of the oldest manuscript listed in an entry in the apparatus.

Finally, it may be noted Zuurmond offers a number of helpful suggestions as to the origins of the B-text which take further his comments in Part I. Thus he considers it possible either that the B-text, as a revision of the A-text, was produced in Ethiopia 'on the basis of a Coptic/Arabic or even a Greek or Syriac manuscript brought to Ethiopia, e.g. in the luggage of the Abuna', or that it originated outside Ethiopia, in Jerusalem or the Sinai desert. If it could be established that the revision was made directly on the basis of a Greek text, then it would seem to the reviewer most likely that it was produced outside Ethiopia.

But these are essentially minor points, and again one can only thank Zuurmond for what he has given us.

### Abbreviations

|      |  |
|------|--|
| BL   | British Library                        |
| BN   | Bibliothèque nationale                 |
| BFBS | British and Foreign Bible Society      |
| EMML | Ethiopian Manuscript Microfilm Library |
| Vat. | Vaticana                               |

Michael Knibb

MARTIN HEIDE, *Die Testamente Isaaks und Jakobs. Edition und Übersetzung der arabischen und äthiopischen Versionen* = Aethiopistische Forschungen Bd. 56. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2000. XVI + 332 Seiten. Preis: Eur 59,-. ISBN: 3-447-04287-7.

Die vorliegende Arbeit ist eine nur geringfügig überarbeitete Fassung von HEIDES Dissertation, die er in Marburg unter der Betreuung von WALTER W. MÜLLER erarbeitete und dort im Herbst 1999 vorlegte. Sie gliedert sich

in zwei Hauptteile, eine Einleitung mit sieben Kapiteln (75 Seiten) sowie einen Editions- und Übersetzungsteil. Letzterer bietet zunächst die Testamente Isaaks und Jakobs in ihrer arabischen Fassung sowie in je zwei unterschiedlichen Gəʿəz-Rezensionen, insgesamt also sechs Texte (auf 141 Seiten); darauf folgen *en bloque* die Übersetzungen (84 Seiten), denen zahlreiche Anmerkungen beigegeben sind. Umrahmt wird all dies von einem Geleitwort des Reihen-Herausgebers, einem Vorwort des Autors, Abkürzungsverzeichnis, Bibliographie sowie Indices (a) zu zitierten biblischen und außerbiblischen Quellenschriften, (b) zu zitierten Autoren der Sekundärliteratur.

Der Hauptertrag von HEIDES Arbeit besteht zweifellos in der kritischen Edition der Testamente Isaaks und Jakobs in ihren arabischen und christlich-äthiopischen Fassungen. Damit werden wichtige Texte aus der literarischen Überlieferung zweier bedeutender Teilbereiche des orientalischen Christentums erstmals mit wissenschaftlichen Verfahren erschlossen und dem Publikum zugänglich gemacht.<sup>1</sup> Die Beschränkung auf die Edition der Testamente Isaaks und Jakobs, unter Ausschluß des Testamentes Abrahams, ist überzeugend begründet. Denn von Letzterem liegen, wie HEIDE erläutert (S. 4, 10–14), bereits mehrere Editionen seines griechischen Texts vor, während die Testamente Isaaks und Jakobs nur in verschiedenen orientalischen Sprachen erhalten sind. Jedoch fehlt noch jede arabische Edition, und die Editionssituation im äthiopischen Bereich ist unbefriedigend (vgl. Fußnote 1). Insgesamt hat HEIDE seine editorische Aufgabe mit viel Fleiß und großer philologischer Sachkenntnis bewältigt – die neben der Arbeit mit den arabischen und äthiopischen Texten auch immer wieder den Rekurs auf die koptischen Versionen einschließt. In dieser Hinsicht verdient seine Leistung uneingeschränkt Dank und Anerkennung.

Doch auch wenn HEIDES Editionen einen deutlichen Fortschritt gegenüber der bisherigen Situation bringen, sind einige kritische Anmerkungen angezeigt. Hier ist an erster Stelle die nicht ausreichende Vernetzung zwischen dem arabischen und den äthiopischen Texten zu nennen. Natürlich wird in der Einleitung darauf hingewiesen, daß die beiden Gəʿəz-Rezensionen aus der arabischen Fassung hervorgegangen sind (S. 14); und Abschnitt 6.4 zeigt an einer Reihe von Beispielen sowohl typische Mißverständnisse der Vorlage und also Fehlerquellen für die äthiopischen Fassun-

<sup>1</sup> Zwar legte bereits 1965 MAURICE GAGUINE als Dissertation eine Edition der Fälaša-Rezensionen der Testamente Abrahams, Isaaks und Jakobs vor. Doch ist diese Arbeit bis heute unveröffentlicht – und eben eine Edition der Fälaša-Versionen der drei Testamente, nicht ihrer christlich-äthiopischen Fassungen. Ferner publizierte der Priester TAKLÄ MIKA'EL 1986 (A.M.? A.D.?) in Addis Abäba eine unkritische, zweisprachige (gəʿəz und amharisch), erbaulichen Zwecken dienende Ausgabe der Testamente der drei Patriarchen. Zur Sache wie zur Bibliographie s. HEIDE, *Testamente*, S. 11–14, 35f.

gen auf, als auch charakteristisch unterschiedliche Übersetzungsverfahren in den beiden Gəʿəz-Rezensionen für einige arabische Syntagmata (*kāna faʿa-lalkāna yafʿalu*, *ḥāl*-Satz). Doch daraus wird anschließend (S. 54) nur gefolgert, daß sich Rezension I in ihrer Übersetzung um möglichst wortgetreue Wiedergabe der Vorlage bemüht, während Rezension II freier verfährt. Das ist zu wenig und zu global. Wünschenswert wäre gewesen, den Rückbezug beider Gəʿəz-Rezensionen auf die Vorlage jeweils im einzelnen am Text, diesen durchgängig begleitend, aufzuzeigen, und zwar vor allem dort, wo eine oder beide Gəʿəz-Rezensionen von der Vorlage abweichen. Zur Verdeutlichung zwei Beispiele vom Beginn des Testamentes Isaaks [TestIs].

(1) In Kapitel 1 des TestIs wird der Hörer (nicht Leser!) aufgefordert, den im folgenden vorgetragenen Text nicht allein mit den “äußerlichen, leiblichen Ohren” zur Kenntnis zu nehmen (arab. *bi-l-ādān al-ḡusdāniyya az-ḡāhira*), sondern auch in der Tiefe seines Herzens. In der äthiopischen Rezension I wird jedoch der erste Teil dieser Mahnung transformiert in die Aufforderung, den Text nicht allein mit “reinen, leiblichen Ohren” (*bä-āʿizan šigawīt niših*) zu hören. Diese Umformung erklärt sich aus der Mißdeutung von arab. *ḡāhira*, ‘äußerlich’, im Sinne von orthographisch wie akustisch ähnlichem *tāhira*, ‘rein’. Eine entsprechende Erläuterung wäre am Platz gewesen.

(2) In Kapitel 2 des TestIs besucht der Engel des Herrn den Isaak und spricht ihn an. Isaak setzt sodann zu einer Erwiderung an und “öffnete [dazu] seinen Mund” (arab.: *fataḥa fāhu*). Während die äthiopische Rezension II dies korrekt mit *käsätä afahu* wiedergibt, übersetzt Rezension I arabisches *fataḥa* (‘öffnen’) nicht wirklich, sondern ‘transkribiert’ es nur zu gəʿəz *fäḥa*. Dessen primäre Bedeutungen aber sind ‘lösen, freilassen’ sowie ‘richten’ – und erst an nachgeordneter Stelle ‘öffnen’. Auch diese Stelle der äthiopischen Rezension I hätte einer Kommentierung bedurft. Allein schon die konzentrierte Durchsicht nur der beiden ersten Kapitel des TestIs erbringt noch eine ganze Reihe weiterer Stellen, an denen philologische Kommentare am Platz gewesen wären, um das Verhältnis der beiden Gəʿəz-Rezensionen zu ihrer arabischen Vorlage zu erläutern.

Zwar fehlen derartige philologische Kommentare bei HEIDE keineswegs völlig. In Anmerkungen zu seinen Übersetzungen diskutiert er durchaus wiederholt – und kompetent – Phänomene der oben geschilderten Art (oder verweist zumindest auf sie) und zeigt so an manchem Detail den Zusammenhang zwischen den arabischen und äthiopischen Fassungen auf. Nur geschieht dies leider deutlich zu selten. Diese Arbeit wäre weit konsequenter und systematischer zu leisten gewesen. Bei dieser Forderung ist dem Rez. durchaus bewußt, dass eine durchgehende Kommentierung dieser Art erhebliche Mehrarbeit erfordert hätte. Wenn sie den Rahmen des für eine Dissertation Vertretbaren überschritten hätte, wäre jedoch eine vorläufige Beschränkung

auf die Bearbeitung nur eines der beiden Testamente möglich gewesen. In der vorliegenden Bearbeitung jedenfalls stehen die arabischen und äthiopischen Texte allzu unverbunden nebeneinander. Es wird nicht hinreichend deutlich gemacht, warum sie in *einer* Edition zusammengezogen wurden.

Einer besseren Zugänglichkeit und Vernetzung der Editionstexte hätte es ferner gedient, wenn die Übersetzungen – die in ihren Fußnoten schließlich auch alle sachlichen und philologischen Anmerkungen zum Text enthalten – den Editionen nicht als eigene Kapitel nachgestellt worden wären, sondern ihren Originalen jeweils seitenparallel gegenüberstünden. Ein solches Verfahren mag technisch aufwändiger sein. Doch es ersparte dem Leser, insbesondere dem fachlich interessierten, viel Hin- und Herblättern und erleichterte ihm so die Benutzung der Arbeit erheblich.

Auch im editorischen Detail sind – wie bei einer derart umfangreichen Arbeit allerdings kaum zu vermeiden – einzelne Missgriffe und Unaufmerksamkeiten zu verzeichnen, und zwar nach Eindruck des Rez. insbesondere in den arabischen Partien. So wurde z.B. in Kap. 1, Vers 8 des arabischen TestIs mit *fī-mā madā al-azmān* die nach Einschätzung des Rez. schlechteste von drei Lesarten in den Haupttext aufgenommen (vgl. S. 81, Var. 1) – und zudem eine ungrammatische. Auch in Kap. 2, Vers 10 des TestIs arabice erhielt mit *ayyuhā* eine gegenüber *ammā/fa-ammā* des Apparats inferiore Lesart den Vorzug für den Haupttext (vgl. S. 83, Var. 4). Dazu kommen gelegentliche Fehlschreibungen, wie z.B. *\*al-ḥayiy* anstelle von korrektem *al-ḥayy* (TestIs arab. 2, Vers 5 = S. 82) oder *\*as-samāwīn* anstelle von *as-samāwīyyīn* (TestIs arab. 2, Vers 20 = S. 84). Derlei Ungenauigkeiten trüben ein wenig den insgesamt positiven Eindruck. Doch sollten sie den Blick für den Verdienst der editorischen Gesamtleistung nicht verstellen.

Schließlich einige Bemerkungen zu HEIDES Einleitung. Sie ist im Vergleich zu den Textausgaben der problematischere Teil der Arbeit. Ihre hauptsächlichste Schwäche besteht in einer Philologielastigkeit, der gegenüber die Diskussion inhaltlicher Fragen zu kurz kommt. So werden auf fast 25 Seiten die in den Editionen verarbeiteten arabischen und äthiopischen Handschriften vorgestellt und ihre orthographischen und grammatischen Eigenheiten erörtert; fünf Seiten dienen dem Vergleich des Auftretens und der Schreibung biblischer Eigennamen im TestIs; drei Seiten sind Exkursen zu arabisch beeinflussten Neuprägungen von Gəʿəz-Lexemen gewidmet, und reichlich fünf der “Übersetzungstechnik der äthiopischen Schreiber” (sic). Die Behandlung all dieser (und weiterer ähnlicher) Themen ist gewiß verdienstvoll und öfter, etwa bei der Vorstellung der Hss., sogar unverzichtbar. Auf’s Ganze gesehen wird derartigen Fragen allerdings zu viel Raum eingeräumt. Vor allem aber erbringt die philologische Analyse häufig keinen Erkenntnisgewinn für inhaltliche Fragen, ja strebt dies nicht einmal an. Die

große und erfreuliche Ausnahme hiervon bildet Abschnitt 6.5 (S. 59–69), wo mit erheblichem Aufwand der Nachweis zu führen versucht wird – für die Begriffe des Rez. mit Erfolg –, dass das Testament Jakobs ein originär christliches Werk und nicht etwa, wie vielfach angenommen, die christliche Überarbeitung einer jüdischen Basisschrift ist. Die Frage, wie es sich denn in dieser Hinsicht mit dem Testament Isaaks verhalte, wird dann allerdings nur in einem knappen Absatz angesprochen, bei dem zudem unklar bleibt, auf welche Antwort er hinausläuft. Aus dem kurzen Kapitel 2., “Entstehung und Überlieferung der Testamente” (S. 4–7), in dem HEIDE bereits einmal vorgehend knapp auf die Frage nach der Herkunft der Testamente einging – übrigens ohne deutlichen Hinweis auf seine späteren ausführlicheren Erörterungen –, mag man allenfalls entnehmen, dass er auch für das Testament Isaaks eine christliche Herkunft favorisiert. Aber klar ausgesprochen wird dies nicht.

Eine weitere Anmerkung: Aufgrund paläographischer Kriterien datiert HEIDE die beiden ältesten von ihm benutzten äthiopischen Hss. – die sich in Duktus und Gestaltung deutlich unterscheiden – dennoch beide höchst präzise auf die “erste Hälfte des 15. Jh.” (S. 31, 33). Nach Einschätzung des Rez. (dessen paläographische Kompetenz und Erfahrung, das sei nicht verschwiegen, durchaus begrenzt sind) geht HEIDE bei seinen paläographischen Analysen jedoch allzu mechanisch vor und gelangt so zu über-präzisen und zugleich fragwürdigen Datierungen.

Zuletzt ist auf Schwächen in der formalen Gestaltung der Einleitung hinzuweisen. Als Beispiele seien genannt: die uneinheitliche Anführung von Autorennamen in Fußnoten, wo HEIDE zwischen bloßem Nachnamen, Nachnamen mit Vornamens-Initiale und vollem Vor- und Nachnamen schwankt; wiederholte Male Seitenumbrüche, die eine Überschrift/Ankündigung als letzte Zeile auf einer Seite erscheinen lassen (S. 9, 11, 45, 58, 70); Tabellenunter- statt -überschriften; die durchgängige Zitierung von André Caquot als “Caquot”. Diese und andere formale Inkonsistenzen und Nachlässigkeiten sieht man besonders ungern in einer philologischen Arbeit, bei der Achtsamkeit auf das sprachliche und formale Detail doch geradezu Programm sein sollte.

Fazit: HEIDE legt eine Arbeit von erheblicher inhaltlicher Substanz vor. Sie leidet jedoch darunter, daß diese Substanz in verschiedener Hinsicht nicht völlig adäquat aufbereitet ist. Es wäre vermutlich besser gewesen, zwischen Vorlage der Dissertation und ihrer Publikation in Buchform etwas mehr Zeit verstreichen zu lassen und diese für eine gründlichere Überarbeitung zu nutzen.

Michael Kleiner